



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Kern, Franz: Richard Türschmann's Recitation der beiden Oedipus und der Antigone des Sophokles.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Richard Türschmann's Recitation der beiden Oedipus und der Antigone des Sophokles.

Daß unsere neuere Dichtung gerade in ihren vollendetsten Erscheinungen von dem griechischen Schönheitsideal beherrscht und durchleuchtet ist, daß sich dieses wohlthätigen und bildenden Einflusses der Antike unsere größten Dichter stets klar bewußt gewesen sind, ist jedem Kundigen unverkennbar. Ebenso gewiß ist es aber, daß nicht bloß der schaffende Künstler, sondern auch der ästhetisch Genießende wohl noch auf lange Zeit hin in der altgriechischen Poesie Läuterung seines Geschmacksurtheils finden wird. In dieser Ueberzeugung darf auch die vorübergehende undankbare Gleichgültigkeit, ja unverholene Abneigung und streitlustige Feindschaft, die jetzt in manchen Kreisen gegen die Antike überhaupt herrscht, uns nicht irre machen. Freilich, wer die griechische Dichtung wirklich kennt, wer durch das Dornengestrüpp schwieriger Formen, ungewohnter Verbindungen, fremdartiger Anschauungen sich hindurchgerungen hat in die sonnenlichten Fluren der Homerischen oder Sophokleischen Kunst, der wird von Herzen einstimmen in Lichtenberg's Worte: „Meine Bewunderung der Alten wächst täglich, und ich schätze mich glücklich, daß ich von Grund meines Herzens überzeugt bin, daß sie die Unsterblichkeit verdienen, die sie erhalten haben.“ Der wird für unsere Gymnasien, in denen der todte Formalismus mehr und mehr vor dem begeisterten Erfassen des Kunstideals zurückweicht, keinen dringenderen Wunsch hegen, als daß in den oberen Classen durch vermehrte Stundenzahl des Griechischen dem Lehrer die Möglichkeit geboten werde, eine breitere Anschauung zu geben von dem königlichen Reichtum der griechischen Literatur. Und dem entsprechend wird er für die Real-schulen solche Uebersetzungen der großen tragischen und epischen Poesien des griechischen Alterthums herbeisehnen, wie sie Geibel vor Kurzem von griechischen und römischen Lyrikern in seinem vortrefflichen „classischen Liederbuch“ gegeben hat. Vielleicht daß dann in späteren Generationen die Einsicht allgemeiner wird, daß der Ausdruck begeisterter Hochhaltung der Antike nicht leere Redensarten sind, von Philologen in Umlauf gesetzt, um einen Nimbus um ihre wissenschaftliche Thätigkeit zu verbreiten, sondern ernste, innige und dankbare Ueberzeugung von Männern, deren Seele durch diese unvergleichlichen Meisterwerke erhoben und geläutert ist. Und von je reicheren Erfolgen das bewunderungswürdige Ringen des Menschengenies nach Einsicht in den Zusammenhang der Naturerscheinungen gekrönt wird, um so mehr müßte er Verlangen tragen nach der Welt der stillen ewigen Formen, in deren Anschauung der forschende Verstand am schönsten ausruht; und je mehr der Mensch die Naturkräfte seinen praktischen Zwecken dienstbar macht und dadurch die

Bequemlichkeit des Lebens und die Möglichkeit materieller Genüsse steigert, desto mehr sollte es ihn hinziehen in das Reich des Ideals, wo die erreichten Zwecke nicht wieder Mittel werden, um neue Ziele zu erringen, sondern die unruhige Menschenseele einmal tiefen Frieden und völliges Genügen findet. Aus dumpfer Erdenschwüle will die Seele doch zuweilen aufathmen im reinen Aether des Ideals; und warum sollte es unmöglich sein, daß neben unserer heimischen Dichtung, durch welche das griechische Kunstideal mittelbar wirkt, die griechische Dichtung zu weiteren Kreisen zuweilen auch unmittelbar spreche. Wie wirksam dadurch scenische Aufführung antiker Dramen, die hin und wieder versucht worden ist, geschehen könne, und ob nicht in ihr die fremdartige äußere Erscheinung den innern, ewig gültigen poetischen Gehalt überwuchert und die Wirkung beeinträchtigt, darüber steht mir kein Urtheil zu; wohl aber weiß ich, daß eine geistvolle und lebendige Recitation derselben einen Eindruck hervorzurufen im Stande ist, wie ich ihn früher nicht für möglich gehalten hätte.

Richard Türschmann, der Ende Januar dieses Jahres Stettin zum ersten Male besuchte, hatte, wie überall, wo er recitirte, so auch hier durch seinen Vortrag des Hamlet und Macbeth ungetheilte Bewunderung geerntet; und da nun bekannt wurde, daß er auch sophokleische Dramen in sein Repertoire aufgenommen hat, wurde der Wunsch rege, auch diese einmal von ihm vorgetragen zu hören. Türschmann ging bereitwillig darauf ein und versprach an drei Abenden den König Oedipus, den Oedipus auf Kolonos und die Antigone zu recitiren, wenn ihm eine gebildete und empfängliche Zuhörerschaft gesichert sei. Denn gerade für diese Dramen konnte ein lebendiges Interesse auch von Seiten eines kunstsinigen Publikums nicht so ohne Weiteres vorausgesetzt werden, wie für Recitationen moderner Tragödien. Die Directoren der beiden Gymnasien Stettins nahmen die Sache in die Hand, und überraschend schnell war mehr als die erforderliche Zahl von Zuhörern für diesen Cycles aus den Kreisen der Lehrer und gereiften Schüler gesichert. So weit der Raum, die Aula des Marienstiftsgymnasiums, es gestattete, erhielten noch andere Zuhörer Zutritt, so daß die Zahl sämmtlicher Zuhörer fünfhundert betrug, die mit verschwindenden Ausnahmen sich von vorn herein für alle drei Abende verpflichtet hatten.

In wie genialer Weise Türschmann Tragödien überhaupt sich zu völligem geistigen Eigenthum macht und reproducirt, welche ungewöhnlichen Vorzüge alle seine Recitationen durch lebendige Veranschaulichung, und seine Nuancirung besitzen, darauf brauche ich um so weniger einzugehen, weil das in dieser Zeitschrift selber mit beredten Worten bereits früher geschildert ist, und die gebildeten Kreise in vielen Städten Deutschlands den unmittelbaren Eindruck davon erfahren haben. Weniger aber bekannt mag die Art sein, in

welcher er gerade die drei genannten Sophokleischen Tragödien auffaßt und darstellt.

Türschmann legte seinem Vortrage mit Recht die Donner'sche Uebersetzung zu Grunde, denn sie ist von allen wohl die gewandteste und flüssigste die in den Chorstellen oft zu einem ergreifenden Nachdichten des Originals wird, ohne sich von demselben zu weit zu entfernen. Freilich der Dialog, besonders die Stichomythieen verrathen oft nur allzusehr, daß die Worte nicht unmittelbar der dichterischen Empfindung und Phantasie entströmen, sondern durch verständiges Reflectiren des Uebersetzers entstanden sind. Türschmann hielt sich aber auch nicht slavisch an den Donner'schen Text, sondern folgte zuweilen andern Uebersetzungen, zuweilen nahm er mit der zu Grunde gelegten Uebersetzung selbständige Aenderungen vor. Daß er Stellen, die kritisch verdächtig sind und außerdem dem modernen Bewußtsein schroff widersprechen, wie die bekannte in der letzten Rede der Antigone, in welcher sie mit eifriger Verständigkeit, mit gemüthloser Sophistik ihre Handlungsweise rechtfertigt, — daß er solche und ähnliche Stellen in seine Recitation nicht aufgenommen hat, wird jeder sehr angemessen finden; ebenso ist es durchaus zu billigen, daß er einzelne kommatische Parteen gestürzt hat. Die bedeutendste und interessanteste Aenderung ist die, welche er in der Schlussscene des koloneischen Oedipus mit den abgebrochenen, ganz unrecitirbaren Reden der Antigone und Ismene vorgenommen hat. Hier stellt er, natürlich überall aus den Worten des Sophokles selber, zusammenhängendere Reden der beiden Schwestern her, — mit vorzüglichem Geschick, mit verständnißvollster Auffassung der Situation, so daß gerade dieser bei der Lectüre so wenig befriedigende Schluß der Tragödie von unbefreiblicher Wirkung ist. In der Vertheilung der Worte auf die beiden Schwestern ist er im wesentlichen dem Vorgange von Adolf Schöll gefolgt.

Die drei Tragödien hält Türschmann für eine durchaus organische Einheit, zwar nicht für eine Trilogie in der Art der Aeschyleischen Dreistie, aber doch für eine Gesamtcomposition, deren dritter Theil immerhin zuerst entstanden sein mag, die aber durch die Idee des Ganzen wie durch die einheitliche widerspruchslöse Gestaltung der Charaktere fest geschlossen ist. So ist ihm der oft hervorgehobene Widerspruch in Kreon in den drei Dramen vielmehr eine vom Dichter mit klaren Zügen zur Anschauung gebrachte Entwicklung dieses Charakters, der sich in verschiedenen Situationen eben verschieden gestalten muß, ob er ohne eigentliche Regierungsorgen dem Throne nahe steht, ob er eine schwierige Mission für seinen Staat rücksichtslos auszuführen hat, ob er endlich an der Spitze desselben stehend und in vollem Bewußtsein seiner Macht und Verantwortlichkeit auf ungeahnte Widersehtlichkeit stößt. Um den Charakter des Oedipus einheitlich darzustellen, kann Türschmann natürlich ihn im ersten Drama nicht als eine ideale Persönlichkeit auffassen, deren

Lebensglück ohne eigenes Verschulden von einer dunklen geheimnißvollen Macht, unrettbar und entsetzlich verwüstet wird, kann in dem Drama nicht den pessimistischen Gedanken abgespiegelt sehen, daß keine Vorsicht, kein Scharfsinn, nicht die edelste Mannestüchtigkeit und nicht die treueste Pflichterfüllung eines Menschen davor zu schützen vermag, daß seine Lebensblüthe in schaurig kurzer Zeit verwelkt und zerflattert. Türschmann legt vielmehr großes Gewicht auf die blutige Mordthat in jenem Engpaß, die nach des Thäters eigener Darstellung durch Nothwehr keineswegs entschuldigt werde, und auf den unseligen und tadelnswerth leichtsinnigen Entschluß, die ältere Königswittwe zu heirathen, da ihm doch das Orakel die entsetzliche Aussicht auf eine Ehe mit der eigenen Mutter eröffnet hatte, und er seit seiner Flucht aus Korinth in völliger Unwissenheit über seine Abstammung sein mußte. Freilich stellt sich dieser Auffassung mit gutem Grunde die Erwägung entgegen, daß Sophokles selber in den Schlußtrochäen der Tragödie mit nachdrücklichem, feierlichem Wort die sittliche Reinheit seines Helden dem gräßlichen Geschick das ihn betroffen hat, entgegensetzt und mit dem düstern Gedanken die Zuschauer entläßt, daß weder Klugheit, noch Macht, noch selbstlose Hingebung an edle Zwecke dem Menschen dauerndes Glück verbürgen könne. Andererseits ist es aber vollkommen richtig, daß mit diesem Oedipusbilde der fluchende Greis auf Kolonos nicht übereinstimmt, den Antigone ganz vergeblich bittet, dem Polyneikes gegenüber nicht zu vergessen, daß er sein Vater sei. Und in der That, man muß entweder die beiden Oedipusdramen für zwei innerlich völlig verschiedene, mit einander nur lose durch den Mythos verbundene Dichtungen erklären, und dann ist der Oedipus auf Kolonos zwar immer noch ein Drama, das reich an einzelnen Schönheiten bleibt, aber nicht mehr eine Dichtung, welche als Ganzes in ihrem tragischen Pathos recht verständlich ist und die Seele erschüttert; oder man wird von der Scene mit Polyneikes im kolonischen Oedipus, als von einer besonders klaren ausgehend, nach ihr auch den Oedipus im ersten Stück für die dramatische Auffassung zu gestalten haben. Diesen letzteren Weg hat Türschmann eingeschlagen; und man muß gestehen, daß er diese seine Auffassung durch seine Recitation in geistvoller und das Gemüth des Zuhörers mächtig erregender Weise zur Geltung gebracht hat. Nach seiner Darstellung ist Oedipus eine edel angelegte Natur, in seiner ernstvollen Tüchtigkeit auf seine Klugheit und Energie allzu stolz vertrauend, als Herrscher eifrig besorgt um das Wohl seiner Unterthanen, aber leicht gereizt zu jähem Zorn, zu rücksichtsloser Leidenschaft. Als dann das nachdunkle Geschick den stolzen Mann ergreift, wird er zwar aufs tiefste erschüttert, aber der leidenschaftliche Sinn bleibt ungebrochen, und nachdem die erste Gewalt des Schmerzes über das von ihm selbst heraufbeschworene Unglück ausgeht, sucht er in sophistischer Weise (im kolonischen Oedipus) alle Schul

von sich abzuwälzen, wie er schon gleich nach der Katastrophe sich als einen von den Göttern Gehassten und Verfolgten bezeichnet hatte. Mild und ver-söhnlich macht ihn sein Unglück nicht, sondern er geht mit dem Gefühl grim-migen Hasses gegen seine Vaterstadt und gegen seine Söhne, welche die Pflicht der Pietät gegen ihn verletzt haben, in die Grabesruhe.

Während Türschmann das Bild des Oedipus dunkler hält, als es nach der gewöhnlichen Auffassung erscheint, hat er um so leichtere Farben für das Gemälde der Antigone. Die leidenschaftlich bald mit erhabenem Schwung, bald mit bitteren höhnnenden Worten gegen Kreon kämpfende Jungfrau tritt bei ihm zurück vor der innig liebenden Schwester; in den wilden trotzigen Leidenschaften, welche das Labdakidenhaus verwüstet und zerrüttet haben, steht sie da als die Vertreterin der Familienpietät und der reinen Menschlichkeit, die nicht dazu geboren ist mitzuhassen, sondern mitzulieben. Allerdings erscheint sie in der That so im Oedipus auf Kolonos, das ist nicht zu bezweifeln; aber in der Tragödie, die Sophokles nach ihrem Namen genannt hat, hat der Dichter ihr leidenschaftliches und über das Maß hinausgehendes Auftreten gegen den Träger der Staatsgewalt nicht minder betont als ihre schwesterliche Pietät. Türschmann glaubt eine gewichtige Bestätigung seiner Auffassung in den Schlußworten der letzten längeren Rede der Antigone zu finden:

Doch wenn es so den Göttern wohlgefällig war,
Bekenn' ich, daß ich büße, weil ich schuldig bin;
Sind aber diese schuldig, o dann mögen sie
Nicht schlimmer büßen, als sie mir thun wider Recht!

Schwerlich aber sind diese Worte so zu verstehen, wie sie der Recitator aufsaßte und vortrug, nämlich nicht als Ausdruck einer Gesinnung, die auch das Recht des Feindes achtet, sondern als der heiße Wunsch, daß dem Kreon das Schlimmste und Uergste geschehen möge. Zugleich drücken sie effectvoll ihre Empfindung aus, daß ihr selber ihr Geschick als ein überaus gräßliches erscheine. Daß sie voll bitteren Hasses gegen Kreon den Weg zum Tode antritt, zeigen auch ihre letzten Worte, die sie zum Chor spricht:

Seht, was ich erdulde, und erdulde von wem,
Da mir Heiliges heilig gegolten.

Mit dieser Darlegung ist nicht behauptet, daß der Charakter der Anti-gone in beiden Dramen ein innerlich verschiedener sei; er erscheint nur anders und muß anders erscheinen je nach den verschiedenen Situationen. In beiden ist sie das die Pietätspflichten über alles stellende, leidenschaftliche Mädchen; während aber ihre Leidenschaft in dem ersten der Situation gemäß nur so weit geht, daß sie sich auf dem Grabe des heißgeliebten Vaters den Tod geben will, kommt sie im zweiten, wo durch Kreon's hartes Verbot ihr per-sönlich Unrecht zugefügt wird, in Conflict mit der Staatsgewalt, sie wird

zur verhängnißvollen That getrieben, und vertheidigt nun, was sie rücksichtslos gethan, mit rücksichtsloser Entschiedenheit und mit der Erhabenheit einer Seele, die durch all den Jammer, den sie mit angesehen hat, schon fast zum Verzicht auf Menschenglück getrieben, auf menschliche Sakungen, die dem ewigen Götterrecht und den heiligen Pietätspflichten widersprechen, verachtungsvoll hernieder schaut. Damit steht zwar in Contrast, aber in einem überaus schönen und die Kunst des großen Dramatikers in hellstem Lichte zeigenden Contrast, daß der Jungfrau, als sie den gräßlichen Tod sich unabwendbar nahe sieht, nun das Leben, das sie aufgeben muß, in so lichthem Glanze erscheint, wie sie es früher nie geahnt. An ihren Grundsätzen hält sie freilich auch da unerschütterlich fest, und ihre heldenmüthige That erscheint so als ein noch größeres Opfer und sie selber als ein Wesen von Fleisch und Blut, nicht als hohle, leere Abstraction. Seine Ansicht von der geschlossenen Einheit der Dramen könnte Türschmann also auch dann aufrecht erhalten und durch sein meisterhaftes Darstellungstalent zum Ausdruck bringen, wenn er in der dargelegten Weise den Charakter der Antigone auffaßte.

Die anderen Gestalten der drei Tragödien, wenn wir von Tiresias absehen, in dem Türschmann mehr die priesterliche Anmaßung als die priesterliche Hoheit zur Anschauung brachte, stellte er so dar, wie man die Charaktere sich gewöhnlich denkt. Vortrefflich zeichnete er den edlen klaren Sinn des Theseus, den pietätvollen, sonst besonnenen und nur durch die Liebe zur Antigone zum offenen Bruch mit dem Vater fortgerissenen Hämön, die milde und doch zum größten Opfer bereite Jsmene. Das war alles voll und tief empfunden, alles lebenswarm und anschaulich, zum Theil von erschütternder, lange nachklingender Wirkung. Welche ungewöhnliche dramatische Gewalt zum Beispiel die Scene im König Oedipus hat, in welcher er sich als den Mörder seines Vaters und den Gemahl seiner Mutter erkennt, ist wohl vielen Zuhörern erst durch diese vorzügliche Darstellung zu klarem Bewußtsein gekommen. Aber auch die Chorstellen, die er nicht nur in den Rhythmen des Originals, sondern auch melodisch auf- und niederwogen ließ, brachten bei dem herrlichen Organ des Vortragenden eine ganz eigenthümliche, unbeschreibliche Wirkung hervor.

Türschmann hat sich durch diese Recitation das große Verdienst erworben, kostbare dichterische Schätze, die in der Regel nur weniger Eingeweihten mit vollem Glanze entgegenleuchten, einem größeren Publikum zu klarerem Verständnis zu bringen. An dankbarer Anerkennung für diese Leistung hat es ihm in Stettin auch nicht gefehlt, und mit vollem Recht brachten dem geistvollen Recitator des Sophokles die Primaner des Marienstiftsgymnasiums an dem Abende, als er die Antigone sprach, den wohlverdienten Vorbeerfranz.

Franz Kern.